

EINBLICKE 7

Die Schulzeitung vom Rosenstein-Gymnasium

Schuljahr 2012-2013 Dezember 2012

Rosenstein-Gymnasium



Offen? Sozial? Engagiert? Unser Leitbild in der Diskussion: Interview mit unserem ehemaligen Lehrer Dieter Zeidler. **Seite 12**

Viel Rummel um Georg Elser und Erwin Rommel: Rückblick auf einen SaRose-Vortragsabend. **Seite 7**

Liebe Eltern, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Kolleginnen und Kollegen des Rosenstein-Gymnasiums!

Nun schon zum zweiten Mal darf ich als Schulleiter des Rosenstein-Gymnasiums einen Weihnachtsbrief schreiben. Gefühlt bin ich selbst schon jahrelang am RSG, tatsächlich sind es nicht einmal andert-halb Jahre. Es erfüllt mich mit großer Freude, hier sein zu dürfen.

Das vergangene Kalenderjahr war von vielerlei Aktivitäten und schönen Erlebnissen geprägt. Leider gab es auch Leider-fahrungen. Todesfälle und schwere Erk-rankungen erschütterten unsere Schul-gemeinschaft.

Unser hochgeschätzter und beliebter Kol-lege Dr. Helmut Rössler ist seit Wochen krank und wird wohl auch in den nächs-ten Monaten nicht ans „Kathedr des Lehrenden“ zurückkehren, an dem er mit großer Leidenschaft höchst erfolgreich wirkt. Bleibt zu hoffen, dass er alsbald gesundet. Ihm auch an dieser Stelle beste Genesungswünsche! Dank unserer enga-gierten und solidarischen Kollegen Sorg, Wonnenberg, Alber und Sonntag sind kaum Stunden ausgefallen. Ab Januar wird zudem Bernhard Degen den Deutsch-Abiturkurs übernehmen.

Dessen Deutsch-Lehrauftrag in Klasse 6 übernimmt vermutlich unsere Kollegin Christina Schubert, die nun ein halbes Jahr früher aus der Elternzeit zurückkeh-ren wird und auch noch den Schreib-Kurs "Jugend und Wirtschaft" von Dr. Rössler übernehmen wird. Erfreulich ist indessen, dass unser Kollege Günther Wilka nach längerer schwerer Erkrankung wieder ein paar Stunden unterrichten kann.

Es ist für mich sehr beeindruckend, wie solidarisch unsere Schulgemeinschaft (Eltern, Schüler, Lehrer) insgesamt agiert. Dies zeigte sich auch im erfolgreichen gemeinsamen Kampf um den Erhalt der gymnasialen Bildungspläne, die vom Diktat des Kultusministeriums her ur-

sprünglich zu einem Einheitsbrei niveli-ert werden sollten. Auch künftig wird es ein tatkräftiges Anliegen sein müssen, das Gymnasium in Baden-Württemberg mit seinem guten Niveau zu verteidigen. Denn vor ein paar Tagen gab es trotz der beschwichtigenden Worte unseres Minis-terpräsidenten Kretschmann das State-ment seiner Parteifreundin und Grünen-Landeschefin Thekla Walker: "Wir stehen zu unserem bildungspolitischen Ziel: eine Schule für alle", sagt sie. „Die Frage ist nur, in welchem Zeitraum wir das errei-chen.“

Das Gymnasium hier vor Ort in Heubach zu stärken, dies bewiesen einmal mehr die Stadträte von Heubach, die letzte Woche im Rahmen einer Bauausschus-sitzung sich selbst ein Bild vom Raumbear-darf und dringend erforderlicher Sanie-rungs- und Brandschutzmaßnahmen gemacht hatten. Im Jahre 2014 werden daher wohl umfangreiche Baumaßnah-men vorgenommen werden.

Doch nun gilt es, sich im Sinne J. S. Bach auf das Christfest einzustimmen:

„Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage!“ Das Christfest möge uns eine Zeit sein, in der Wunden heilen, Menschen sich menschlich begegnen, Muße und Erholung allenthalben erlebt werden und sich mehr denn je die Herzen für den sich in Not und Leid befindlichen Nächsten öffnen.

Herzlichst

Ihr Johannes Josef Miller



„Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage!“

Heubach, im Dezember 2012

Dieser Beginn des Weihnachtsoratoriums von J.S. Bach ist gleichsam die Überschrift über die Krippendarstellung eines Schülers unseres Rosenstein-Gymnasiums. Uns wurde ein Kind geboren! Die herzliche Freude ist diesem Kunstwerk schon allein im Gesichtsausdruck von Maria und Josef und natürlich dem Jesuskind anzusehen, ja augenscheinlich. Die hellen wärmenden Farben im Stall tun ein Übriges. Alle Unbill kann dieses Erleben nicht trüben.

Das Christfest ist somit auch eine Einladung an uns. Es will uns im manchmal trüben und schwierigen Einerlei unseres alltäglichen Treibens ein Hoffnungszeichen sein. Diese himmlische Geburt will uns treffen, in uns wirksam werden, uns Kraft und Lebensfreude schenken.

In diesem Sinne ruft uns der Mystiker Angelus Silesius voller Freude zu:

„Wär' Christus tausendmal zu Bethlehem geboren, doch nicht in dir: du bleibst noch ewiglich verloren.“

Herzlichst Ihre

*Johannes J. Miller
Schulleiter*

*Bernhard Abele
Stellvertr. Schulleiter*

Weg frei für Sanierung und weitere Baumaßnahmen

Sanierung und Erweiterung des Rosenstein-Gymnasiums werden zwar nicht im Jahr 2013 verwirklicht, ein Ergebnis der Bauausschusssitzung, die vor Ort am Rosenstein-Gymnasium in Heubach stattfand, war aber, dass die Planungskosten in den Haushalt gestellt werden. Im Frühjahr will Bürgermeister Frederick Brütting die möglichen Varianten für die Schule und die Kosten vorstellen. In der Diskussion nach der Begehung waren sich alle Stadträte einig, dass die Schule mehr Raum braucht. Mehrere Stadträte tendierten zum Neu-bau auf dem Pausenhof. Dem Vorschlag, für 2013 die Planung zu finanzieren, eine Brandverhütungsschau durchzuführen und im Frühjahr 2013 die Varianten mit Kosten zu diskutieren, folgten die Stadträte einstim-mig. **Weitere Infos in der Presseschau auf unserer Homepage.**

20 Jahre Schüleraustausch mit Tarragona

Auch die diesjährigen Spanischschüler der zehnten Klassen verbrachten zwei Wochen in Tarragona. **Seite 2**

Wo bleibt eigentlich das neue RSG-Logo? Seite 5 · Familiengeschichten aus Böhmen gesucht. Seite 11

20 Jahre Schüleraustausch

Auch die diesjährigen Spanischschüler der zehnten Klassen verbrachten zwei Wochen in Tarragona, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern und den Kulturen Spaniens näher zu kommen.

Von Flavio Steinle und Gabriel Wasserer



Die Schüler der Klassenstufe 10 vor dem Kloster Sant-Pere-de-Rodes in Spanien.

Begleitet von den Spanischlehrern Dr. Helmut Rössler, Uwe Wonnenberg und Stefanie Alber wurde die knapp zweiwöchige Exkursion von den 45 Schülern vor allem dazu genutzt, ihren Sprachhorizont zu erweitern und einmal die katalanische Lebensweise zu erleben. Die Jubiläumsstudienfahrt war für alle eine unvergessliche Erfahrung. Schnell erreichte man das Zwischenübernachtungsquartier in Roses an der Costa Brava, wo man schon das mediterrane Klima spürte. Der Abend stand – im Anschluss an das heiße und kalte Abendessen- Büffet – zur freien Verfügung, und so konnte man sich über die Erwartungen und auch Ängste des Aufenthalts in den spanischen Familien am nahe gelegenen Strand oder in den Hotelzimmern austauschen.

Am nächsten Tag erwartete die Schüler die erste sportliche Herausforderung. Vom Kloster Sant Pere de Rodes ging es hinab zur Stadt Port de la Selva. Die Wanderung ermöglichte imposante Blicke über die Costa Brava, die „wilde Küste“ Spaniens. Immer landeinwärts fahrend gelangte man schließlich nach Figueres, der Geburtsstadt des berühmten Künstlers Salvador Dalí, wo man sich von den Strapazen des Morgens erholen und einige interessante Sehenswürdigkeiten und nicht zuletzt die faszinierenden Kunstwerke im Dalí-Museum betrachten konnte. Anschließend wurde der Tibidabo angesteuert, der Hausberg der Metropole Barcelona. Die Kirche und die atemberaubende Sicht über die Stadt beeindruckten.

Je näher man Tarragona kam, desto größer wurde die Anspannung, denn man hatte seinen Austauschpartner bisher nur via Brief oder Facebook kontaktiert. Als man schließlich am Montagabend am Instituto Martí y Franquès ankam, waren die Schüler nicht mehr zu halten. Der jeweilige Partner, bei dem man die kommenden zehn Tage verbringen sollte, war schnell gefunden, und dann ging es direkt weiter „nach Hause“, wo schon die ersten spanischen Delikatessen bereitstanden.

Am darauf folgenden Tag bereicherte die Stadtführung eines jungen spanischen Archäologen durch den römischen Teil Tarragonas, Tarraco, der Hauptstadt des römischen Hispaniens, das historische Wissen der Zehntklässler. Nicht zuletzt, da einige Schüler die komplett spanische Führung übersetzen mussten und dabei merkten, wie weit sie es in ihrem bisherig erlernten Spanisch schon bringen können. Kulturell und architektonisch bemerkenswert waren die Fahrten zu den Klöstern Santes Creus und Montserrat. Im Zisterzienserkloster Santes Creus bewunderte man den besonders schönen Kreuzgang und das Dormitorium der Mönche. Leider musste die von einigen heiß ersehnte Herausforderung, die Wanderung bis auf den Gipfel des Montserrat, abgesagt werden, da Sprühregen ein solches Vorhaben zu riskant erscheinen ließ. Nicht weniger beeindruckend war dafür das dortige Kloster, von dem

man einen nicht alltäglichen Blick über das weite Tal des Llobregat genießen konnte. Die schwarze Madonna und der Jungenchor, der in der Kirche des Klosters sein Virolai auf katalanisch sang, machten diesen Tag trotz des schlechten Wetters unvergesslich. Der Tagesausflug nach Barcelona stieß bei den Schülern auf große Begeisterung. So konnte man nicht nur auf den Ramblas einkaufen und den Straßenkünstlern zuschauen, man erfuhr auch einiges über die Sagrada Familia, das Wahrzeichen Barcelonas, und den Parc Güell, beides von dem berühmten Künstler Antoni Gaudí entworfen.

Unumstrittener Höhepunkt der Reise war der Ausflug in den Vergnügungspark Port Aventura, bei dessen Besuch Aufregendes geschah. Beispielsweise wurde man in Europas schnellster Achterbahn „Furius Baco“ in 3,5 Sekunden von 0 auf 135 Stundenkilometer katapultiert, man fiel beim Free Fall Tower innerhalb von drei Sekunden 86 Meter in die Tiefe oder aber man fuhr auf der mit 76 Metern Höhe zur Zeit höchsten Achterbahn Europas namens „Shambhala“. Einige Schüler wohnten dem Training der Castellers (Menschenturmbauer) bei, trafen sich auf den Ramblas Tarragonas oder genossen das spätsommerliche Klima am Strand mit den spanischen Austauschpartnern. Außerdem wurde am Wochenende die Beziehung zu den Gastfamilien ausführlich gepflegt, denn man wurde groß zum Essen ausgeführt oder stattete den Großeltern einen Besuch ab. Gerade

bei solchen Ereignissen merkten die Spanischschüler deutlich, wie sie ihre Fremdsprache spielend verbesserten.

Am vorletzten Tag wurde den spanischen und deutschen Austauschschülern dann rote und gelbe T-Shirts ausgeteilt, die

ganz im Zeichen des 20-jährigen Jubiläums standen. Mit diesen wurde die rot-gelb gestreifte katalanische Flagge erstellt und ein Gruppenbild geschossen, und in einer Aula der Schule wurde der Erfolg der langjährigen Partnerschaft mit kurzen Reden und gegenseitigen Geschenken gefeiert. Anschließend ging es, begleitet von den spanischen Austauschschülern und ihren Lehrern María José Redó und Jean Marc Segarra, nach Reus, der Geburtsstadt des genialen Künstlers Antoni Gaudí. Am nächsten Tag musste man sich leider von der Großstadt, dem Meer und den mittlerweile lieb gewonnenen Spaniern nicht ganz emotionslos verabschieden, jedoch mit dem Wissen im Hinterkopf, sie im März im Vergleich zu Spanien eisigen Deutschland wieder zu treffen.

Die Jubiläumsstudienfahrt war für alle eine unvergessliche Erfahrung

Impressum

Einblicke. Die Schulzeitschrift des Rosenstein-Gymnasiums Heubach erscheint mehrmals im Schuljahr. Das Heft wird allen Schülerinnen und Schülern, den Eltern, dem Lehrerkollegium und den Schulangestellten überreicht. Einblicke erscheint seit dem Schuljahr 2011-2012.

Schuljahr 2012-2013, Heft 2. Laufende Ausgabe Nr. 7; Auflage: 850 Exemplare. Druck: Heubacher Druck; Erscheinungstag: 17.12.2012

Verantwortlich: OStD Johannes Josef Miller
Konzeption und Redaktion:
StR Bernhard Degen

Rosenstein-Gymnasium Heubach
Helmut-Hörmann-Str. 19
73540 Heubach

Telefon: 07173/929922 Fax: 07173/929924
www.rosenstein-gymnasium.de/www.sarose.de

Bildnachweis:
Soweit nicht anders angegeben Schulfotos oder
gemeinfrei.

Neu im Netz:

HeubacherReportagen.de

Auf der kürzlich eingerichteten Seite heubacherreportagen.de finden Interessierte künftig Texte, Berichte, Interviews und Reportagen, die im Laufe der Jahre am Rosenstein-Gymnasium Heubach entstanden sind. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe der Einblicke.

Rosenstein-Gymnasium erhält Lego-Roboter

Mit der Stiftungsgabe soll das NWT-Modul „Robotik“ vertieft und ausgebaut werden. Von Juliane Aich

Ein großer Auflauf auf dem Schulhof des Rosenstein-Gymnasiums während der Mittagspause. Alle Augen, vor allem die der jungen Schülerinnen und Schüler, hängen gebannt an den neuesten Errungenschaften der Schule: Mehreren Lego-Robotern. Schulleiter Johannes Josef Miller nahm zusammen mit dem Abteilungsleiter für den Bereich Mathematik, Naturwissenschaften und Technik Thomas Becker, dem Fachvorsitzenden für das Fach Naturwissenschaft und Technik (NWT) Dirk Wegner und dem Heubacher Bürgermeister Frederick Brütting die zehn Lego-Roboter freudig in Empfang.

Die Roboter wurden von Michael Heilig und Volker Behringer überreicht, die zur Geschäftsleitung der Firma EMAG gehören. Weil der Firma EMAG eine gute Ausbildung der Heubacher Schüler – vor allem in ingenieurrelevanten Fächern – am Herzen liegt und die Schule große Schwierigkeiten hätte, das Geld für die Anschaffung der insgesamt 3000 Euro teuren Roboter aufzubringen, beschlossen die Verantwortlichen der Firma EMAG dem Rosenstein-Gymnasium die Roboter zu überreichen.

Dieses Sponsoring ist auch im Sinne des Heubacher Bürgermeisters Frederick Brütting, der sich für die Übergabe Zeit genommen hat und eigens

aus diesem Anlass ans Rosenstein-Gymnasium kam, denn es unterstützt seine Intention, die Schulstadt Heubach auch durch solche Kooperati-



onen zwischen Schulen und Betrieben weiterzuentwickeln. Mit den neuen Robotern soll das NWT-Modul „Robotik“, das bislang nur in Klasse 9 unterrichtet wurde, vertieft und auf Klasse 10 ausgedehnt werden. Zum einen ist es dadurch

möglich, elektronische Bauteile und Schaltungen intensiver und schülerzentrierter zu unterrichten und zum anderen kann nun durchgehend von Klasse 9 bis in die Oberstufe mit der Programmiersprache C gearbeitet werden – beginnend in Klasse 9 mit der Programmierung des Lego-Mindstorm-Roboters bis hin zur Programmierung des Arduino- Mikroprozessors im Seminarkurs „Medizintechnik“ in der Oberstufe. „Mit den Mindstorm-Robotern haben wir etwas, das so genial in unser naturwissenschaftliches Konzept passt.“, so Schulleiter Miller.

Studenten sollen die etwa 40 cm großen Roboter sogar so programmieren können, dass sie in der Lage sind Fußball zu spielen. „So weit werden wir an der Schule wahrscheinlich nicht kommen, aber“ – so Becker – „wir haben außergewöhnlich talentierte Schülerinnen und Schüler, die das Zeug dazu haben, bei solchen Wettbewerben sehr gut abzuschneiden. Und neben ihrem Talent haben sie nun auch noch das technische Rüstzeug um daran teilnehmen zu können.“ Michael Heilig ergänzt zum Abschluss lachend: „Wenn die Roboter bügeln und spülen können, holen wir sie wieder ab.“

Juliane Aich besucht die Klassenstufe 11 am Rosenstein-Gymnasium Heubach.

Lehrer rangeln und raufen!

Im Rahmen der seit diesem Schuljahr bestehenden Kooperation mit dem Judozentrum Heubach nahmen 12 Lehrerinnen und Lehrer des Rosenstein-Gymnasiums an einer hausinternen „Rangeln und Raufen“-Fortbildung teil. Unter fachkundiger Anleitung von Sven Albrecht (Trainer am JZ Heubach) und Sophia Schmid (aktive Judoka und Schülerin am RSG) wurden Falltechniken, JudoGrundlagentechniken und viele Kampfspiele, die im Fachbereich „Rangeln und Raufen“ direkt in den Unterricht eingebaut werden können, durchgeführt. Da „Rangeln und Raufen“ nicht nur im Sportunterricht eingesetzt werden kann, sondern auch in der Gewaltprävention Anwendung findet, waren auch Nicht-Sportlehrer bei dieser Fortbildung mit von der Partie. Auch wenn die „Kampfspiele“ enorme Kraftanstrengungen erforderten, hatten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer großen Spaß am Kräftemessen und nahmen zahlreiche Anregungen mit nach Hause.



Kalender der Unterstufe auch im Fachhandel erhältlich

Die Einnahmen des schön ausgestatteten und professionell gelayouteten Kalenders der Unterstufe des Rosenstein-Gymnasiums kommen dem Schullandheimaufenthalt zugute. Erwerben kann man den Kalender

- auf dem Sekretariat des Rosenstein-Gymnasiums,
- in Heubach im Büchernest und in der Jugendmusikschule (Silberwarenfabrik),
- in Mögglingen bei MEDIA+SPIEL, Bahnhofstraße 3,
- oder man wendet sich an Franca Spieth in Heubach, Tel.: (07173) 92 9949.

Der Preis beträgt 13,50 Euro. Ansichten des Kalenders finden Sie auf der Homepage des Rosenstein-Gymnasiums: www.rosenstein-gymnasium.de



Good Morning, Mr. President!

Einen Tag vor der US-Präsidentenwahl am 6.11.2012 war eine amerikanische Delegation (bestehend aus dem gesamten Englisch-Kurs J1E3, Mrs Irmer) nach Heubach gekommen, um die jugendliche Bevölkerung (des Englisch-Kurses J1E2, Mrs Edelman) über den Wahlkampf zu informieren und deren Fragen zu beantworten. Nachdem eine Gruppe von Pressevertretern einige der für den Wahlkampf relevanten Themen erörterte und ein Team des US-Kongresses das amerikanische Wahlsystem erklärt hatte, stellten Wahlkampfteams beider Parteien ihren Kandidaten bzw. ihre Partei vor. Zur Begeisterung aller waren beide Präsidentschaftskandidaten angereizt: Barack Obama wandte sich mit einer rhetorisch ausgefeilten, bewegenden Rede an das junge Publikum und auch Mitt Romney warb in einer gekonnt dargebotenen Präsentation für sich und sein Programm.



Der Englischkurs J1E3 informiert...

Ein außergewöhnlicher Jahrgang

Im Oktober verabschiedete sich ein außergewöhnlicher Jahrgang der Schüler-Ingenieur-Akademie Schwäbisch Gmünd und Heubach mit einer gelungenen Abschlussfeier am Rosenstein-Gymnasium von der Schüler-Ingenieur-Akademie verabschiedet. *Von Thomas Becker*

Der Jahrgang, der sich aus 19 Schülerinnen und Schülern des Parler-Gymnasiums, des Scheffold-Gymnasiums und des Rosenstein-Gymnasiums zusammensetzte, konnte im Rahmen der Schüler-Ingenieur-Akademie (SIA) - eine schulübergreifende Bildungsinitiative von Südwestmetall zur Gewinnung von Nachwuchs im Ingenieurbereich - ein Schuljahr lang in den Ingenieurberuf hineinschnuppern.

Arne Fischer-Bühner, Daniel Wiemer, David Riedel, Julian Nubert und Lukas Körger vom Parler-Gymnasium, Jonas Wild, Maximilian Ederer, Maximilian Seidel und Philipp Pfund vom Scheffold-Gymnasium und Armin Schlosser, Felix Burr, Henrik Erb, Jan Nowak, Jonas Guth, Kai Blessing, Luis Melzer, Mara Spießhofer, Margit Thies und Markus Kreuzer vom Rosenstein-Gymnasium, die diesen Jahrgang bildeten, machten sich im September 2011 gemeinsam auf den Weg, das Berufsfeld des Ingenieurs zu entdecken. Den Auftakt hierzu bildete ein Kennenlern- und Outdoorseminar im Bildungshaus Schwarzhorn in Tannweiler der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Unterstützt durch den dortigen Hochseilgarten sollten die Schülerinnen und Schüler ihre eigenen persönlichen Grenzen und ihre Teamkollegen kennenlernen. Die Förderung, der in der Berufswelt wichtigen Schlüsselqualifikation Teamfähigkeit, war eines der zentralen Anliegen in diesem Seminar. Wie sich später herausstellte, wurde dadurch der Grundstein für den außergewöhnlichen Jahrgang gelegt.

Auch die Begleitlehrer der SIA, David Rossak vom Parler-Gymnasium, Dr. Holger Fleischer vom Scheffold-Gymnasium und Thomas Becker vom Rosenstein-Gymnasium, wuchsen zu einem gut funktionierenden, schulübergreifenden Team zusammen und wurden so Teil des gesamten SIA-Prozesses, der nun mit Seminaren bei Dr. Stefan Kruse in der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd fortgesetzt wurde. Freitagnachmittags zwischen 14:00 und 17:00 Uhr wurden dort die Schüleringenieure in die Welt der Technik eingeführt. Sie erlernten das Technische Zeichnen und lernten CAD kennen, entwickelten ihr Wissen über Elektronik weiter und bastelten und löten an elektrischen Schaltungen und sie stiegen in die Getriebelehre ein. An den Schulen wurden sie in

logischem Programmieren unterrichtet. Nun hatten sie das theoretische Rüstzeug, um in die praktische Phase einzusteigen. In kleinen Gruppen mussten sie in den Kooperationsfirmen der SIA Schwäbisch Gmünd und Heubach Innovatives zu dem diesjährigen Thema „Lifestyle“ schaffen. Gemeinsam wollte man das Haus der Zukunft ersinnen, planen und bauen. Den Rohbau aus Holz mit ca. zwei Metern Breite, einem Meter Tiefe und einem Meter Höhe lieferten drei Studenten der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Nun ging es darum das Haus vom Dach bis in den Keller, von der Garage bis zum Garten mit modernster Technik auszustatten, die uns das Leben leichter und komfortabler macht. Viele Absprachen zwischen den Gruppen waren nötig bis das Haus mit Garage und Garten bei der Abschlussfeier in modernstem LED-Licht, mit rotierenden Räumen, versenkbaren Möbeln, vollautomatischen Duschen, eigener Energiegewinnung, Wohlfühlgarage und Hightech-Garten erstrahlte.

Beeindruckt von dieser Leistung überreichte der Geschäftsführer von Südwestmetall - Bezirksgruppe Ostwürttemberg, Jörn P. Makko, den Schüleringenieuren Zertifikate, die ihnen diese Leistung bescheinigten. Makko betonte, dass man solche Schülerinnen und Schüler in Zukunft in den Ingenieurberufen bräuchte und dass er hoffe, dass möglichst viele von ihnen auch tatsächlich dieses interessante und erfolgversprechende Berufsfeld für sich wählten. Der Bürgermeister der Stadt Heubach, Frederick Brütting, wies darauf hin, dass es auch für die Zukunft unserer Region sehr wichtig sei, solche Kräfte zu halten. Petra Lange, die Elternbeiratsvorsitzende des Rosenstein-Gymnasiums Heubach hob hervor, dass dazu solche Initiativen wie die Schüler-Ingenieur-Akademie von größter Wichtigkeit seien, und dass man dabei auf die Unterstützung der Eltern zählen könne. Auch Schulleiter des Rosenstein-Gymnasiums, Oberstudiendirektor Johannes Josef Müller, freute sich sehr über die Leistungen der Schülerinnen und Schüler und über das Engagement aller an der SIA Beteiligten.

Nachdem die Schülerinnen und Schüler ihr „Haus der Zukunft“ präsentiert hatten, bedankten sie sich



bei allen, die sie während ihres Jahres bei der SIA unterstützt haben - vor allem bei ihren Firmen C. & E. FEIN GmbH aus Bargau, Chr. Renz GmbH aus Heubach, EMAG Automation GmbH aus Heubach, Richter lighting technologies GmbH aus Heubach, TRW Automotive GmbH aus Alfdorf und ZF Lenksysteme GmbH aus Schwäbisch Gmünd, die wieder allesamt großartiges geleistet haben und den Schülerinnen und Schülern jede erdenkliche Hilfe angeeignet ließen.

Verblüffenderweise bedankten sich die Schülerinnen und Schüler zum ersten Mal auch bei ihren Mitschülern für die gute Teamarbeit und für die gute Arbeitsatmosphäre. Das Miteinander, die in den Hintergrund tretende Konkurrenz, das gemeinsam ins Ziel kommen wollen und das Einfügen aller in die gemeinsame Aufgabe haben diesen Jahrgang zu einem außergewöhnlichen gemacht.

111 Arten geschützt...

Der Ministerrat des Landes Baden-Württemberg hat am 17. März 2008 den Aktionsplan biologische Vielfalt verabschiedet. Ein zentraler Baustein des Aktionsplanes ist der 111-Arten-Korb. Darin wurden 111 Tier und Pflanzenarten ausgewählt, für die Baden-Württemberg eine besondere Verantwortung trägt. Die Klasse 5B des Rosenstein-Gymnasiums Heubach hat sich spontan für diesen Aktionsplan begeistern lassen. An einem sonnigen Samstag machen sich die Kinder mit Eltern, Großeltern und Geschwistern auf, um ein bereits stark zugewachsenes Heideareal vom Gestrüpp zu befreien. Kinder und Erwachsene arbeiteten zusammen und nach etwas mehr als zwei Stunden war die Arbeit mit viel Engagement und Spaß getan. Jetzt gilt es, das zurückeroberte Wachholderheidestück in den kommenden Jahren zu pflegen und gestrüppfrei zu halten.



Total vernetzt...

Konkrete Hilfestellungen für Schüler im Umgang mit den neuen Medien.

Von **Andreas Dionyssiotis**



„Total vernetzt – und alles klar!“ – diese Frage stellte die Theatergruppe Q-rage aus Ludwigsburg in ihrem interaktiven Theaterstück in zwei Aufführungen gut 180 Schülern der Mörike- und Schillerschule, sowie des Rosenstein-Gymnasiums in Heubach. Ziel war es, den Schülern konkrete Hilfestellung im Umgang mit den neuen Medien zu geben.

Henrik und Lisa sind Geschwister, gehen auf die gleiche Schule und stehen im Mittelpunkt des Stückes und tun, was alle Jugendlichen im Zeitalter der neuen Medien tun: Computer spielen, chatten, bloggen und ihr im sozialen Netzwerk angelegtes Profil pflegen. In ihrem Alltag kommen PC, MP3-Player und Handy oberste Priorität zu. So schossen bei der Frage:

„Wer chattet regelmäßig?“, die Hände der anwesenden Schüler nur so in die Höhe. Ein Schüler berichtet gar von 625 virtuellen Freunden und einer täglichen Verweildauer im Chat von über drei Stunden. Dass Vorsicht im Netz allemal besser als Nachsicht ist, zeigt sich beim Flirt im Chatroom: „Hase1“, Lisa’s neue Internetbekanntschaft will sich mit ihr im abgelegenen Westpark treffen. Ihr großer Bruder Henrik wittert zum großen Glück Gefahr und rät seiner Schwester: „Lass das lieber bleiben. Du weißt doch gar nicht, wer der Typ ist und was er von dir will.“

Das Schauspiel Duo Sandra Hehrlein und Jörg Pollinger wechselte zwischen den Rollen von Lisa und Henrik und denen der Moderatoren, die das Verhalten des Geschwisterpaares an zentralen Stellen im Gespräch mit den Heubacher Schülern reflektierten. Jugendsachbearbeiterin Corina Wettmann von der Heubacher Polizei, stand zusätzlich als kompetente Expertin zur Verfügung, um

den rechtlichen Hintergrund zu den Themen Handy-Videos, Lästern im Chat, legales Downloaden und Bilder im Netz zu erläutern. In einer weiteren Spielszene ging es um ein Foto von Henrik, das auf einer Internetplattform veröffentlicht wurde. Auf diesem Bild liegt er betrunken am Boden. Zunächst findet er es witzig, dass er von anderen auf das Bild angesprochen wird. Als es aber verändert im Internet erscheint, kippt die Stimmung und Henrik traut sich nicht mehr in die Schule. Die Botschaft des Spiels war allen Schülern schnell klar: Es ist besonders wichtig, dass man darauf achtet, was man von sich ins Netz stellt.

Bei der nächsten Szene staunt Lisa nicht schlecht, als sie erfährt, dass Lästern im Chatroom etwas anderes ist als auf dem Pausenhof. Die beiden Schauspieler griffen erklärend ein: „Wer im Chatroom über jemanden lästert, kann es gleich der ganzen Welt erzählen.“

Die nächsten Szenen zeigten, dass Jugendliche das Internet häufig unbedarft benutzen. Schnell kann das Internet zur Kostenfalle werden, wenn die AGB’s (Allgemeinen Geschäftsbedingungen) nicht zur Kenntnis genommen werden, oder Musik ohne Einverständnis des Urhebers auf den Rechner geladen wird. Das Theaterduo hat Themen aufgegriffen, die für die Schüler teils zwar längst selbstverständlich, deren Gefahren und der daraus resultierenden Folgen sie sich aber häufig nicht bewusst sind.

Die Aufführung wurde vom Landeskriminalamt Baden-Württemberg und vom Suchtbeauftragten des Ostalbkreises finanziell unterstützt.

SchulSOZIALarbeit

Bevor aus Sehnsucht eine Sucht wird

Prävention von Jugendlichen für Jugendliche durch Schülermultiplikatorenseminare: Ziel des Seminars von Schulsozialarbeiter Andreas Dionyssiotis im Schwarzhornhaus in Waldstetten war es, sozial einflussreiche Schüler für die Auseinandersetzung mit dem Thema Sucht zu sensibilisieren, Ursachen herauszufinden und eigene Lösungsansätze zu erarbeiten. „Jugendliche brauchen Handlungsalternativen in Belastungssituationen, so kann auch dem Phänomen Sucht erfolgreich vorgebeugt werden“, ist sich Andreas Dionyssiotis sicher.

Mittelpunkt des Seminars war die Überlegung, dass jeder Mensch einen inneren Tank hat, der für das Selbstwertgefühl steht. Ist der Tank voll, fühlen wir uns gut, Suchtmittel haben keine Chance. Ist der Tank leer, steigt die Anfälligkeit, Drogen zu nehmen und anderen gegenüber aggressiver aufzutreten. Die Schüler lernten im Seminar eigene „Tankstellen“, ein vertrauensvolles Umfeld zu suchen und zu benennen, um sich selbst zu schützen und um in kritischen Situationen „Nein“ sagen zu können. Vertrauen übten sie in Zweier-Teams auf dem Parcours des Hochseilgartens ein und lösten mit Ideenreichtum und Verantwortungsübernahme innerhalb der Gruppe kooperative Aufgaben.

Nikolas Danzinger von der Sozialberatung Schwäbisch Gmünd beantwortete sehr detailliert offene Fragen zur Suchtproblematik. Daniel, der einst drogenabhängig war und es geschafft hat, aus der Sucht herauszukommen, schilderte, wie er über falsche Freunde und Neugierde zu seinem ersten Rausch kam und sich daraus eine 22-jährige Abhängigkeit entwickelte.

Die ausgebildeten Schüler werden ihre Erfahrungen und Erkenntnisse an ihre Mitschüler weitergeben. Die Koordination der Schülermultiplikatorenseminare obliegt dem Beauftragten für Suchtprophylaxe beim Landratsamt in Aalen, Berthold Weiß.

Weitere Infos zu unserem **Schulsozialarbeiter Andreas Dionyssiotis** gibt es auf der Homepage des Rosenstein-Gymnasiums

Das neue Logo des Rosenstein-Gymnasiums lässt leider noch auf sich warten!

Ein Zwischenbericht der Kunstlehrerinnen **Barbara Groß** und **Simona Stark**

Was ist eigentlich aus dem Ergebnis des Logo-Wettbewerbs für unsere Schule geworden? Diese Frage wird seit Beginn des Schuljahres von verschiedenen Seiten an uns als Kunstlehrerinnen herangetragen, sodass wir das Forum unserer Schulzeitung nutzen möchten, um über den Stand der Dinge aufzuklären:

Zunächst einmal vielen Dank an alle Schüler und Schülerinnen, die sich mit viel Engagement an dem Wettbewerb beteiligt haben! Wir finden es großartig, dass das Erscheinungsbild unserer Schule in der Öffentlichkeit vielen Menschen an

unserer Schule am Herzen liegt. Schließlich wird mit einem Logo eine visuelle Aussage über unsere Schule gemacht. Es handelt sich gleichsam um eine nonverbale Botschaft, mit der viele Menschen, die mit unserer Schule in Berührung kommen, erreicht werden. Das Logo unserer Schule soll so sein, dass wir als Schulgemeinschaft uns damit identifizieren können, dass es von einer breiten Mehrheit von Schülern, Lehrern und Eltern mitgetragen wird.

Deshalb haben wir uns gemeinsam mit unserer Schulleitung auf folgendes Vorgehen verständigt:

Momentan gibt es einen fertigen Logo-Entwurf, der eine Weiterentwicklung des Sieger-Logos aus dem Wettbewerb ist, darüber hinaus sind drei weitere Ansätze in Arbeit, sodass es am Ende vier Logos geben wird, aus denen die Schulgemeinschaft in einem Auswahlverfahren das endgültige Logo voraussichtlich gegen Ende des Schuljahres wählen kann.

Wir erachten es für wichtig, dass es tatsächlich eine Auswahl von mehreren Zeichen gibt, denn nur so kann ein identitätsstiftendes Signet gefunden werden.

Einblicke-Serie: Projektarbeiten zum Schüleraustausch mit Novi Sad

In dieser kleinen Serie veröffentlichen wir Projektarbeiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer unseres Schüleraustausches mit dem serbischen Gymnasium Jovan Jovanovic Zmaj in Novi Sad.

Sirmium, die römische Hauptstadt Serbiens

Während unseres Austausches mit dem serbischen Gymnasium Jovan Jovanovic Zmaj besuchten wir u. a. die serbische Stadt Sremska Mitrovica. Sremska Mitrovica, innerhalb der Provinz Vojvodina und nördlich der Save gelegen, hat heute rund 39000 Einwohner und war als Sirmium eine Hauptstadt des römischen Reiches. *Von Flavio Steinle und Simon Oesterle*

Die Stadt liegt auf dem Siedlungsgebiet der antiken Stadt Sirmium, welche Geburtsort vieler Römischer Kaiser, kaiserliche Residenzstadt und sogar Zentrum der christlichen Religion war. Die heutige Stadt Sremska Mitrovica hat aber nicht mehr die gleiche wichtige Bedeutung, die Sirmium in der Antike hatte.

Zum erstenmal taucht Sirmium im 1. Jhd. in den Geschichtsbüchern als Kolonie unter römischer Herrschaft auf. Sirmium war zu der Zeit außerdem Hauptstadt der römischen Provinz „Pannonia inferior“. Damals schon war Sirmium für die Römer eine wichtige Militärhochburg. Im 2. Jhd. hatte die Stadt schon um die 100000 Einwohner. Während der Markomannenkriege (166-182) bezog der Römische Kaiser Mark Aurel hier eines seiner Hauptquartiere. Im 3. Jhd. erlebte die Stadt ihre größte Blütezeit: Sie entwickelte sich zu einer der für die Römer bedeutendsten und wichtigsten Städte; Sirmium besaß Wasserleitungen, Kanalisation, Kaiserpaläste mit Hippodromen (Pferderennbahnen), Mausoleen, Theater, Thermen, Kirchen und sogar vier Nekropolen (Totenstädte), von denen noch alle erhalten sind. Unter der diokletianischen Tetrarchie (Vierherrschaft) war Sirmium 293-324 neben Rom, Byzanz und

Trier eine der vier Reichshauptstädte (sedes imperii). Im 4. Jhd. gab es wegen dem diokletianischen Edikt im Jahre 304 brutale Christenverfolgungen, indem u. a. der Bischof von Sirmium, Irenäus, geköpft und dessen Diakon Demetrius ermordet wurde.

Im Jahre 395, nach der Spaltung des Römischen Reiches in Ost und West (Serbien war östlich), galt Sirmium nicht nur als Grenze zwischen Ost- und Westrom, sondern diente dem Römischen Reich auch als Post-, Reise-, und Handelszentrum.

Zur Zeit der Völkerwanderung wurde die Stadt wie das ganze Römische Reich von barbarischen Stämmen bedroht. Sirmium wurde 400 von den Goten, 441-53 von den Hunnen bedroht, welche 454/55 von den Gepiden nach Ungarn vertrieben wurden. Nach dem Sieg der Ostgoten gegen die Gepiden 469 zogen diese aus Pannonien ab. Damit waren die Gepiden die einzige Macht in Pannonien. 473 nahmen die Gepiden Sirmium ein und machten die Stadt zu ihrer Hauptstadt. Nach einer verlorenen Schlacht gegen die Ostgoten 488 wurden die Gepiden zerstreut. 504 übernahmen die Ostgoten die Herrschaft in Sirmium und nannten Sirmium „Pannonia sirmiensis“. 567,

unter Kaiser Justinian I., wurde Sirmium erneut oströmisch. 582 fiel die Stadt an die Awaren, die die Stadtbevölkerung vertrieben, sich dort ansiedelten und Sirmium zu ihrem militärischen Stützpunkt ernannten. Hierbei gelangten erstmals die Slawen in den Osten. Am Ende des 8. Jhd. befand sich Sirmium unter fränkischer Herrschaft, 829 unter bulgarischer Hoheit. Im 9. Jhd. war Sirmium erneut Bischofssitz von Pannonien. 1018 befand sich Sirmium unter byzantinischer Herrschaft (bis 1180) und besaß einzelne Diözesen (kirchliche Verwaltungsbezirke). Danach war Sirmium zwischen Serbien und Ungarn umkämpft, während der Herrschaft der Türken (ab 1526) verlor die Stadt zunehmend an Bedeutung.

Heute sind von Sirmium nur noch Ruinen übrig, der Großteil befindet sich noch unter der Erde, weshalb jede bauliche Maßnahme in Sremska Mitrovica mit archäologischer Arbeit verbunden ist. Bis heute sind außerdem überlieferte Fresken und Mosaik von hoher künstlerischer Qualität erhalten.

Flavio Steinle und Simon Oesterle nahmen am Schüleraustausch mit unserer serbischen Partnerschule teil. Beide besuchen mittlerweile die Klassenstufe 10 am Rosenstein-Gymnasium.

Die serbische Küche

Von Melanie Rau

Die grundlegendsten Bedürfnisse und Wünsche eines Menschen sind gutes Essen. Jede Kultur hat ihre eigenen Spezialitäten. Jedes Land hat seine Geheimnisse ein Gericht geschmackvoll zuzubereiten. Die Serben sagen, dass es besser ist mehr zu essen, denn die „Kraft geht durch den Mund“ und „ein leidenschaftlicher Esser ist ein leidenschaftlicher Arbeiter.“

Die Serbische Küche ist wohl die typischste Vertreterin der Balkan Küche. Die Balkan Küche ist deftig und stark gewürzt, man denke nur an Gerichte wie Karadjordjeva, Bratreis oder Gulasch. Was Gulasch ist weiß bestimmt jeder, bei Karadjordjeva wird es schon schwerer. Das Gericht besteht aus Fleisch, das in Maismehl paniert wird, es wird anschließend mit Schinken und Käse belegt und eingerollt, so wie bei uns die Rinder-

rouladen. In Serbien sind Paprika und Knoblauch ebenso beliebt wie süßes Dessert. Die Serbische Küche ist vor allem für ihren Fleischreichtum bekannt. Lammfleisch und Kohlrouladen (Sarma) werden mit scharfem Ajvar gewürzt. Außerdem ist die serbische Küche auch von der österreichischen, ungarischen, italienischen, griechischen und türkischen Küche beeinflusst. Je östlicher man sich in Serbien befindet, desto mehr fällt der orientalische Einfluss des Essens auf. Trotz des deftigen Essens hat Serbien auch eine Tradition für gesundes Essen. Das hängt mit den streng orthodoxen Regeln des Fastens zusammen. Damals wurden in Serbien mittwochs und freitags keine tierische Lebensmittel gegessen, ebenso wie an Feiertage oder während der Adventzeit.

Gerichte wie die Sarma (gefüllte Krautrouladen, oder Traubenblättrouladen), Gibanica, Pita und Burek (Teig mit Käse) kann man auf verschiedenste Art und Weisen zubereiten. Burek kann man

zum Beispiel sowohl salzig als auch süß servieren. Proja ist ein salziger Kuchen mit Maismehl. Der Rakija oder der Bermet aus Zwetschgen oder anderen Früchten ist der wohl meistgetrunkene Schnaps des Balkans, jedoch sollte man nicht zu viel davon trinken, denn der Alkoholgehalt ist sehr hoch und man wird schnell betrunken. Als serbisches Nationalgericht gilt Djuvec, geschmorter Reis mit Paprika, Erbsen, Zwiebeln und Knoblauch. Dazu werden traditionellerweise Schweinekoteletts gereicht. Der orientalische Einfluss der Serbischen Küche wird bei den Desserts am ehesten ersichtlich: So werden traditionellerweise Baklava zu starkem Kaffee genossen. Und zum Nachtisch ist krempita sehr zu empfehlen.

Melanie Rau nahm am Schüleraustausch mit unserer serbischen Partnerschule teil. Sie besucht mittlerweile die Klassenstufe 12 am Rosenstein-Gymnasium.

Vorschau

In unserer Serie mit Schülerarbeiten zum Schüleraustausch mit dem Gymnasium Jovan Jovanovic Zmaj in Novi Sad erscheinen in den nächsten Ausgaben der Einblicke die folgenden Artikel: Franziska Walz: Klöster in Serbien; Tabea Eigenthaler: Über Budapest; Michael Ostertag: Die Belgrader Festung Calle Megdan und die Türkenkriege; Fabian Tietze: Die Fruska Gora; Ferdinand Maier: Über Zagreb; Michael Dodell: Sport in Serbien; Ines Pfeiffer: Die serbisch-orthodoxe Kirche

Über Widerstand und Zivilcourage

Zuschauer aller Altersgruppen waren anwesend: Interessierte Schüler, deren Eltern, aber auch solche, die den Krieg noch mit eigenen Augen sahen, und miterlebten, was ein Mann namens Adolf Hitler anrichtete. Thema des vom Schulverein SaRose organisierten Vortrages waren zwei Figuren, die seit einiger Zeit im Rampenlicht der Forschung stehen: Der Widerstandskämpfer Georg Elser und Erwin Rommel, der „Wüstenfuchs“. *Von Steffen Feierfeil*

Rommel – fast jeder kennt diesen Namen. Viele verbinden mit ihm einen großen Strategen, einen Volksheld, einen „guten“ Wehrmachtssoldaten. Doch wie war Rommel wirklich? Der Historiker Wolfgang Proske ging in seinem Vortrag „Viel Rummel um Rommel“ auf Tatsachen aber auch Mythen und einige eher unbekannt oder verdrängte Perspektiven auf Rommel ein.

Im Gegensatz dazu stand der Vortrag Manfred Maier über den Hitler- Attentäter Georg Elser. Vor nicht allzu langer Zeit war dieser Name noch völlig unbekannt, als der Georg- Elser- Arbeitskreis in Herbrechtingen, der langjährigen Lebensstätte Elsers, es sich zum Ziel setzte, den Widerstandskämpfer ins Gedächtnis der Menschen zu rufen. Mit diesem Mann begann auch die Präsentation des Heidenheimer Historikers Manfred Maier. Er spielte Ausschnitte aus Hitlers Reden ab, solche Hasspredigten, wie er sie auch am 9. November 1923 im Bürgerbräukeller in München hielt. Georg Elser kam aus einer gering verdienenden Familie und gehörte zur Arbeiterklasse. Maier erzählte, Elser habe schon zuvor stets für seine Meinung eingestanden, auch wenn das für ihn den Verlust eines Arbeitsplatzes bedeutete. Elser arbeitete in einer Fabrik, die unter anderem auch für die Rüstungsindustrie produzierte. Nachdem die Produktion auf diesem Sektor so drastisch stieg, wurde Elser eines klar: unter Hitler kommt es zum Krieg. Wie er auch später als Grund für seine Tat angibt, wollte er „den Krieg verhindern“.

Dieser Entschluss und was Elser alles opferte, riskierte und schließlich auch verlor, um sein Ziel durchzusetzen, machte ihn zu einer bemerkenswerten Person. Maier betonte insbesondere die Zivilcourage eines jeden Einzelnen, die an Bedeutung auch heute, mehr als 65 Jahre nach dem Krieg, nichts verloren hat. Elsers Tat stelle den Gegenbeweis zu der von vielen nach dem Krieg bis heute genutzten Ausrede, man könne gegen Hitler sowieso nichts machen, dar.

Ein weiterer Attentatsversuch auf Hitler war die „Operation Walküre“, am 20. Juli 1944. In Filmen und Quellen wird in diesem Zusammenhang auch Erwin Rommel, Generalfeldmarschall und durch die NS-Propaganda hochgejubelter Kriegsheld,

genannt. Noch heute dauert dieser Glaube an einen „guten Rommel“ an. Wolfgang Proske brach in seinem Vortrag mit diesem Glauben. Proske begann ebenfalls mit einer kurzen Vorgeschichte, in der Rommel als Liebling Hitlers eine rasante Karriere in der Wehrmacht bis ganz nach oben hinlegte. Rommel sei durchaus ein glühender Anhänger und Bewunderer Hitlers gewesen, was in Briefen belegt sei. Besonders hob Proske Rommels Zeit in Nordafrika hervor, wo er durchaus mit dort begangenen Kriegsverbrechen in Verbindung stand oder diese zumindest nicht verhinderte. Erteilte Befehle von Rommel lassen auf eine sehr offene Einstellung Rommels zu Kriegsverbrechen vermuten, so erklärt er beispielsweise deutlich, dass die italienischen „Verräter“ mit Missachtung und ohne Hemmungen zu behandeln sind.

Der vermeintliche Kontakt zum Widerstand ist eines der größten Rätsel um Rommel. Proske beschrieb objektiv alle Sichtweisen auf die Situation, machte jedoch klar deutlich, dass er der Meinung ist, Rommel habe nichts mit dem Attentat zu tun beziehungsweise dieses abgelehnt.

Dass Rommel trotz seiner bewiesenen nationalsozialistischen Zugehörigkeit eine von positiven Bildern geprägte Berühmtheit erlangte, sei noch immer eine Nachwirkung der NS- Propaganda, stellte Proske klar. Die Briten führten die Legende des „Wüstenfuchses“ weiter, um ihre eigene Leistung im Krieg zu heben, Soldaten, die in Afrika kämpften, wollten ebenfalls durch Rommel ihr Ansehen verbessern. Die Verbindung Rommels mit dem Widerstand machte ihn auch in Hollywood- Filmen zum Helden.

Abschließend wies Proske auf eine Dokumentation hin, die im November von der ARD erstmals ausgestrahlt wird und die Rommel ohne Beschönigungen zeigt. Bei Nachfahren und Historikern sorgte der Film bereits vor seiner Ausstrahlung für erbitterte Diskussionen.

Steffen Feierfeil besucht den vierstündigen Geschichtskurs in Klassenstufe 11 am Rosenstein-Gymnasium. Der vorliegende Artikel erschien auch in der Gmünder Tagespost und in der Remszeitung.



Das Georg-Elser-Denkmal in Königsbrunn

Eine musikalische Reise

Von Anika Vogt

Eine theatralisch-musikalische Reise antreten... die Besucher des Theaters „Das Grüne Akkordeon“ konnten diese am 6. November zumindest für 90 Minuten erleben. Als Ulrike-Kirsten Hanne und Elke Knötzele ihre Interpretation des gleichnamigen Romans von E. Annie Proulx in Theaterform in der Aula des Rosenstein-Gymnasiums aufführten. Die mitreißende Geschichte erzählt von den verschiedensten Einwanderern, die hoffen in Amerika am amerikanischen Traum teilhaben zu dürfen und so ihr Glück zu finden.

Doch nicht die Einwanderer oder irgendeine andere Person erzählen die Geschichte, sondern ein kleines grünes Akkordeon, das zugleich den roten Faden der Geschichte bildet. Es gelangt gemeinsam mit seinem sizilianischen Akkordeonbauer nach New Orleans, wo eine Reise durch ganz Amerika beginnt. Dabei gelangt es in die Hände verschiedenster Einwanderer und begleitet ihre unterschiedlichen Schicksale, indem es z.B. Volkslieder aus deren Heimat spielt. Bei der Umsetzung des Romans in ihr eigenes Bühnenstück ergänzten sich die beiden Akteurinnen optimal. Ulrike-Kirsten Hanne führte das Publikum, in Gestalt eines Akkordeons durch das virtuose Kunststück. Sie begeisterte durch ihre energiegeladene und ausdrucksvolle Erzähltechnik.

Aber auch ihr Gesang, der von Elke Knötzele in den unterschiedlichsten Stilen, wie Tango, Blues oder Polka mit dem Akkordeon begleitet wurde, zog das Publikum in seinen Bann. Dem insgesamt vielschichtigen Akkordeonspiel der Musikerin kam über das ganze Stück hinweg eine große Bedeutung zu. Was das kurzweilige Theater noch facettenreicher machte, sodass der Applaus am Ende der Vorstellung gar nicht enden wollte, bis eine Zugabe auf dem Akkordeon den überzeugenden Auftritt abrundete.

Anika Vogt besucht die Klassenstufe 11 am Rosenstein-Gymnasium. Bilder der Veranstaltung gibt's auf www.sarose.de.

SaRose
Rückblick

Heimat?

Heimat ist nicht da, wo man geboren ist, sondern da, wo man satt wird. *Eine Reportage von Juliane Aich*

„Man kann unter Umständen im fremden Land so ‚zu Hause‘ sein, dass man am Ende die Fähigkeit besitzt, die Menschen nach ihrer Sprache, ihren Gesichtszügen, ihren Kleidern sozial und intellektuell zu situieren, dass man Alter, Funktion, wirtschaftlichen Wert eines Hauses auf den ersten Blick erkennt, dass man die neuen Mitbürger mühelos anschließt an ihre Geschichte und Folklore.“ Ein Zitat des österreichischen Schriftstellers und Essayisten Jean Améry über Heimat und Heimatlosigkeit. Auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus emigrierte der Jude nach Belgien. Dort wurde er dann mit der Situation als Heimatloser konfrontiert und musste sich in einer völlig neuen Welt mit Problemen und Rätseln der so fremd erscheinenden Kultur zurechtfinden.

Nicht nur Jean Améry musste sich in einem neuen Land beweisen, auch Semih Ses lebt in einer anderen Kultur mit anderen Traditionen und Bräuchen. Der 16-jährige Deutschtürke lebt schon seit seiner Geburt in Deutschland. „Meine Heimat ist Deutschland. Hier lebt meine Familie und hier leben meine Freunde, hier fühle ich mich wohl und habe die besten Perspektiven für meine Zukunft“. Semih sitzt in seinem Zimmer auf der Bettkante, lehnt sich lässig zurück und erzählt über sein Leben und seine Erfahrungen. Neben dem Bett steht ein großes schwarzes Sofa, auf dem Tisch findet man Getränke, Chips und Kekse. Ein richtiges Jungszimmer eben, ein Fernseher, daneben die PlayStation und alles in eher dunkleren Tönen gehalten. Als typischer Dörfler in einem 1200 Seelen-Ort am Rande der Schwäbischen Alb war es für ihn sehr einfach sich zu integrieren. „Hier hat man ja keine Wahl, man muss sich integrieren in das Dorfleben. Das ist ein ganz klarer Vorteil für mich.“, sagt er. Semih schätzt die Nähe zwischen den Leuten im Dorf, als Städter wäre das alles für ihn viel unpersönlicher gewesen. Der beste und einfachste Weg sich zu integrieren sei der Kindergarten. Für ausländische Kinder solle er zum Muss werden, so Semih. Bestes Beispiel: Sein kleiner, 4-jähriger Bruder. Er geht in den Kindergarten, wächst zweisprachig auf und hat viel Kontakt zu türkischen sowie deutschen Kindern. Viele Türken würden leider nach einem bestimmten Motto leben, sagt Semih: Wenn man es nicht anders kennt, macht man auch nichts anders. Und das sei auch

verständlich und für jeden in einem fremden Land nachvollziehbar.

Semih sieht seine Sprache als starken Bestandteil seiner Heimat an. „Wir reden einfach so ein bisschen Misch-Masch bei uns daheim! Deutsch geht manchmal einfach schneller, aber trotzdem kann ich auch türkisch sprechen.“ Seine Muttersprache ist für ihn ein Teil seiner Wurzeln. Seine türkischen Bekannten reden meistens nur türkisch untereinander. Nicht nur die Sprache ist eine ihrer großen Gemeinsamkeiten, die sie mit ihrer Heimat verbinden. In seinem Essay beschreibt Améry den bloßen Kontakt zu Gleichgesinnten als Heimatersatz. Semih erklärt sich den häufigen Kontakt zu den eigenen Landsleuten eher so, dass sie Probleme haben, sich richtig zu integrieren. „Es hängt nicht davon ab, ob du jung oder alt bist. Es geht darum, sich gut in dem neuen Land zurecht zu finden und sich ein bisschen anzupassen.“ Weil viele das nicht schaffen, Kontakt zu Deutschen herzustellen, würden viele den einfacheren Weg wählen und bei anderen Türken, die dieselben Probleme haben, bleiben. „Das ist dann so etwas wie eine Familie“.

Kontakt und Anschluss findet man am besten in der Moschee. Nach dem Gebet trifft man sich oft draußen, um einfach noch eine Weile zu reden und sich aus zu tauschen. Auch Religion kann Heimatersatz sein, sagt selbst der Autor Jean Améry in seinem Essay „Wie viel Heimat braucht der Mensch?“. Zur schwierigen NS-Zeit fand er Zuflucht in seinem jüdischen Glauben. Die Glaubensfrage spielt in Semih's Leben ebenfalls eine sehr große Rolle. Er geht freitags immer mindestens eine Stunde beten. Ein Imam betet vor, es wird gepredigt, aber auch aktuelle Themen werden oft in das Gebet miteinbezogen. „Es ist einfach wichtig, dass man seine Religion ausübt.“. Für den eher dunkelhaarigen Jungen selbst findet Religion aber nicht nur in der Moschee statt, sondern auch zuhause. Der Grund für Moslems hier, warum sie ihre Religion so extrem nach außen hin ausleben, sei, dass sie darin den Halt finden, den sie in der Gesellschaft nicht spüren.

Der leidenschaftliche Fußballspieler sieht in seiner eigenen Integration Vor- und Nachteile. Er selbst hatte zwar den Halt, auch haben ihn seine Eltern darin sehr unterstützt, dennoch müsse jeder Ausländer für eine gute Eingliederung einen hohen Preis zahlen. Ein Teil der Kultur gehe immer verloren, meint er. Man müsse sich eben an die Gepflogenheiten anpassen und seine Tradition aus dem Mutterland rückt ein bisschen in den Hintergrund, genauso wie Sprache. Jedoch besteht Heimat nicht nur aus Sprache und Religion. Semih verbindet auch viel mit Erinnerungen. Deshalb verbringt er, und das sicher nicht als einziger, meist seine ganzen Ferien mit der Familie in der Türkei. „Ich will einfach so viel Zeit wie möglich dort haben. Man freut sich mit jedem Kilometer, es gibt keine Verpflichtungen und hat immer die ganze Familie um sich herum.“

Die Türkei ist eben trotzdem auch seine Heimat, obwohl er bestens integriert ist. Daran erkennt man, dass für Semih Heimat nichts Festes sein muss, oder ein Land. „Heimat ist dort, wo meine Wurzeln sind. Aber mein Haus in meinem Dorf ist ja auch meine Heimat!“ Dort wo seine Familie ist, wo er nicht auf andere angewiesen ist, wo er halt hat, und wo seine Freunde sind, dort ist für ihn Heimat.

Der Gymnasiast hat viele Freunde, nicht nur Deutsche und Türken, die Herkunft ist ganz egal.

Bei Fragen nach seiner Zukunft wird der sonst gut gelaunte Schüler ein klein wenig ernster. „Wir haben uns das schon überlegt, ob wir nicht irgendwann einmal zurückkehren in unsere zweite Heimat.“ Zuerst solle aber sein kleiner Bruder noch das Abitur machen, deshalb seien sie die nächsten zwölf Jahre noch mindestens in Deutschland. Für ihn selbst zählt jetzt auch erst einmal sein Abitur in zwei Jahren. Wenn er alles in Deutschland erreicht hat, was er sich vorstellt, plane er vielleicht auch wieder in die Türkei zu gehen. „Jeder will doch in den Urlaub, dahin wo es immer warm und sonnig ist. Ich kann dazu sogar noch die passende Sprache. Warum soll ich mir dann nichts aufbauen in der viel relaxteren Türkei? Zunächst steht aber erst vor der Entscheidung, welche Staatsbürgerschaft er annehmen möchte. Bis jetzt ist er offiziell nur deutscher Staatsangehöriger. Mit 21 will er dann spontan entscheiden, ob er die Staatsbürgerschaft behalten will oder einen türkischen Pass nehmen will. Deutscher sei man doch nicht, weil es auf einem Papier stehe, sondern weil man sich so fühlt. „Ein Stück Papier sagt doch nicht aus, was ich bin.“

Juliane Aich schrieb diese Reportage im Rahmen einer Projektarbeit für den Preise der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Sie besucht die Klassenstufe 12, **Semih Ses** besucht die Klasse 10a am Rosenstein-Gymnasium.





Das Haus der Natur in Salzburg

Das Haus der Natur gilt mit seinen über 7000m² Ausstellungsfläche, verteilt auf mehr als 80 Ausstellungsräume, als das größte Museum Salzburgs. Es ist gegliedert in drei Großbereiche: Ein klassisches Naturkundemuseum, eine Zoo-Abteilung und ein Science Center, dass es erst seit der Erweiterung im Jahr 2009 gibt. *Von Florian Zebisch*

Das Haus der Natur in Salzburg wurde im Jahr 1924 unter dem Namen „Erlebniswelt“ vom Zoologen Professor Eduard Paul Tratz gegründet. Nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland 1938 wurde das Haus der SS-Stiftung „Forschungs- und Lehrgemeinschaft“ angegliedert. Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs wurde es von Maximilian Piperek unter dem heutigen Namen geleitet, bis es 4 Jahre später wieder von Professor Tratz übernommen wurde. Tratz leitete das Haus bis 1976, danach wurde es von Professor Eberhard Stüber übernommen. Seit dem 1. Juli 2009 leitet Dr. Norbert Winding das Haus der Natur.

Ursprünglich war das Haus der Natur in einem Teil des heutigen Haus für Mozart angesiedelt. Wegen des Baus des Großen Festspielhauses musste das Haus der Natur im Jahr 1956 von den Räumen an der Hofstallgasse in ein ehemaliges Ursulinenkloster, nahe der Salzach, umziehen. Im Juli 2009 eröffnete das Haus der Natur nach einer Generalsanierung und Erweiterung im ehemaligen Museum Carolino Augusteum wieder. Seitdem lockt das neu gestaltete Haus pro Jahr über 500.000 Besucher an.

Der Besucherbereich des Hauses der Natur verteilt sich auf insgesamt acht Ebenen in zwei Gebäuden. Die Ausstellungen befinden sich im Hauptgebäude, das Science Center und die Sonderschauräume befinden sich im neuen Science-Gebäude. Im Naturkundemuseum des Hauses findet sich die große Saurierhalle, wo es unter anderem Versteinerungen, Abgüsse und Modelle von Dinosauriern, aber auch anderen Lebewesen der Urzeit gibt.

Die Ausstellung Erdgeschichte und Eiszeit zeigt weitere Fossilien, Modelle der Erdkruste und der Kontinentaldrift, Darstellungen von dem Leben der Menschen und Tiere in der Eiszeit sowie Simulatormodelle von Vulkanen und Erdbeben. Im Tierwelt-Bereich wird die Artenvielfalt der Erde und gleichzeitig die Bedrohung vieler Tierarten durch den Menschen dokumentiert. Dazu zeigt die Völkerkundesammlung das Leben der menschlichen Ureinwohner in Afrika und Südamerika. Im Ausstellungsbereich Lebensräume finden sich zahlreiche Modelle, Simulationen und Experimente zum Fluss Salzach und zur Entstehung einer Klamm. Außerdem gibt es hier eine Schau zu Meeren und Seen. Das Besondere dieser Ausstellung sind die Dioramen, wofür das Haus weltbekannt ist. In der Welt der Kristalle sind Minerale aus dem Bergbau und aus den Hohen

Tauern mit ihren Riesenbergkristallen sowie sonstige Edelsteine und Halbedelsteine ausgestellt. Die Ausstellung Mensch und Natur zeigt seinen Besuchern die Einflüsse des Menschen auf die Umwelt und Natur aus, sowie die unterschiedlichen Lebensweisen der Menschen in diversen Extremlebensräumen wie z.B. Die Kalahariwüste oder die Hochgebirge des Himalayas. Außerdem gibt es hier auch die Kleinausstellung Fabel und Mythos, in der auf die verschiedenen Mythen der Natur eingegangen wird. Im der Ausstellung Der menschliche Körper finden die Besucher alles über die Anatomie des Menschen. Die Christian Doppler Schau dreht sich rund um den Physiker Christian Andreas Doppler und um seine vielen Theorien, wie z.B. die Urknall-Theorie oder den Doppler-Effekt. Die Ausstellung Weltraum ist mit seiner Größe im deutschsprachigen Raum einzigartig und präsentiert mehrere wichtige Exponate der Raumfahrt. Auch dieser Raum beherbergt einige Dioramen, z.B. von der 1. Mondlandung.

Im Naturkundemuseum befinden sich zurzeit außerdem zwei Sonderausstellungen: Eine über exotische Vögel und eine über Bionik. Im Archivraum finden sich außerdem Infos zu alten Sonderausstellungen. Das Aquarium im Erdgeschoss des Hauses beinhaltet 42 Schauaquarien mit sowohl heimischen als auch tropischen und subtropischen Tierarten. Eine Besonderheit ist das Mittelmeerbecken mit seinem 60.000 Liter Fassungsvermögen und diversen wasserlebenden Arten aus dem Mittelmeerraum. Im Aquarium gibt es regelmäßig Fütterungszeiten, die von den Besuchern stets beobachtet werden können. Als Besucherhighlight gelten die Fütterungen der Tintenfische, Piranhas und der Schwarzsippenhaie. Der Reptilienzoo im 2. Stock bietet den Besuchern eine Vielzahl von heimischen und auch nichtheimischen Reptilienarten. Darunter finden sich unter anderem inzwischen 30 Jahre alte Alligatoren, Krustenechsen, Giftschlangen wie Kobras und Mambas sowie der größte Netzpython Österreichs. Im Sommer beherbergt das Haus der Natur außerdem auf der Terrasse im 3. Stock ein Freilandgehege für heimi-

sche Schlangenarten. Im 4. Stock gibt es die Abteilung Lebende Insekten und Spinnentiere, wo man unter anderem Stabheuschrecken, Vogelspinnen, Skorpione und eine Großkolonie von Blattschneiderameisen beobachten kann.

Das 2009 neu eröffnete Science Center erstreckt sich über 3 Etagen und ist hauptsächlich auf Versuche, Experimente und andere interaktive Attraktionen für die Besucher ausgelegt. Im Energie-Bereich im Erdgeschoss gibt es eine Wasseranlage mit vielen Experimenten zu Wasserkraft, Hydraulik, Wasserpumpen, Wasserrädern und Generatoren, sowie eine interaktive Photovoltaik-Anlage.

Die Abteilung Akustik und Musik im 1. Stock zeigt verschiedene Versuche zum Schall und seiner Verbreitung. Das Highlight bildet eine große begehbare Geige, in dessen Inneren man die Schwingungen der Schallwellen spüren kann. Eine weitere Abteilung des Science Centers beschäftigt sich mit Körper und Fitness. Hier gibt es für die Besucher Versuche zur Beweglichkeit des menschlichen Körpers, Infos zum Kalorienverbrauch, ein Skisimulator sowie ein Rollstuhlparcours. Der Bereich Physik und Technik im 2. Stock bietet viele

Experimente zu den Gesetzen der Physik wie z.B. Hebelwirkung, Freier Fall, Zahnradtechnik und Kurbeldrehung. Das Besucherhighlight des Science Centers ist das sogenannte Science.Labor, wo die Besucher selbständig Experimente zu Physik, Chemie, Biologie und

Technik durchführen können.

Die wissenschaftlichen Sammlungen im Haus der Natur, die zum Teil bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen, sowie die Biodiversitätsdatenbank bilden ein wertvolles Kulturgut in seiner Funktion als Landesarchiv. Die Sammlungen stehen der laufenden wissenschaftlichen Bearbeitung und Vermittlung zur Verfügung.

Florian Zebisch besucht die Klasse 10c am Rosenstein-Gymnasium. Er verfasste diese Arbeit im Rahmen der diesjährigen naturwissenschaftlichen Studienfahrt nach Berchtesgaden.

Die wissenschaftlichen Sammlungen im Haus der Natur bilden ein wertvolles Kulturgut

Zurück in den Kindergarten

Das Sozialprojekt Compassion gibt es seit dem vergangenen Schuljahr, zur Zeit werden die Vorbereitungen für die nächste Runde getroffen. Wir blicken zurück: Erfahrungen aus dem Kindergarten an der Rathausgasse in Essingen...

Von *Lena Hinderberger*

Ich wurde einem mir unbekanntem Kindergarten, dem Kindergarten an der Rathausgasse in Essingen zugeteilt. Meine Erwartungen waren nicht allzu hoch, da ich mich, im Falle, dass es nicht gut werden würde, nicht enttäuschen wollte. Unter der Arbeit im Kindergarten und dem Schnuppern in den Alltag einer Erzieherin hatte ich mir vorgestellt, dass ich mit Kindern spielen, singen, basteln, malen, usw. würde. Auch habe ich mich darauf gefreut, Verantwortung zu übernehmen und auf die „Kleinen“ aufzupassen. Ich konnte meiner Meinung nach schon immer ganz gut mit Kindern umgehen, zumindest mit den meisten. Als Jüngste in der Familie konnte ich jedoch nie auf kleine Geschwister aufpassen, sondern war immer die, auf die aufgepasst werden musste. Aus diesem Grund hat mich ein Praktikum in einem Kindergarten auch am meisten interessiert, da es eben etwas ganz Neues und Interessantes für mich war. Ich habe mir viele Gedanken gemacht, was der Alltag als Erzieherin wohl mit sich bringe und was mich wohl in dem Kindergarten erwartete. Ich habe mich auch über den Kindergarten etwas informiert und habe rausgefunden, dass er nur aus einer Gruppe besteht und zwei Erzieherinnen und eine Auszubildende dort arbeiten. Kinder sind dort ab zwei Jahren zugelassen. Vor Allem auf die Arbeit und die Kommunikation mit den jüngsten habe ich mich sehr gefreut. Allerdings gab es auch Dinge, vor denen ich im Voraus ein bisschen Angst hatte. Was sollte ich machen, wenn Kinder sich streiten, sich schlagen, ein Kind weint... Die Vorfreude allerdings überwog.



An meinem ersten Tag war ich noch etwas unbeholfen. Das lag wahrscheinlich auch an meinen frühen Arbeitszeiten. Ich fing um 7.00 Uhr an. Ich hatte mich gleich beim ersten Mal, als ich in das Gebäude des Kindergartens lief, verlaufen. Meine „Chefin“ hatte mir dann aber herzlichst geholfen und hat mich herumgeführt und mir alles gezeigt. Der Kindergarten umfasst 19 Kinder, die in einem Haus mit vielen Möglichkeiten zum Spielen untergebracht sind. Es gibt eine Forscherecke, in der die Kinder das Wetter ablesen können und andere Dinge entdecken können, eine Bauecke, wo kleine Bagger und Autos stehen, eine Puppenecke, eine Malecke, ein Lesesofa, auf das sich die Kinder setzen und Bilderbücher anschauen, bzw. sie vorgelesen bekommen. Auch gibt es noch einen großen Aufenthaltsraum, von dem alle anderen Zimmer abgehen und gespielt und gegessen wird, eine kleine Küche, einen Bewegungsraum, eine Toilette, extra für die Kinder und einen großen Garten. In die einzelnen Ecken und Zimmer können die Kinder jederzeit, solange sie gefragt haben, ob sie dürfen. Erstaunlicherweise hat dies auch in dem meisten Fällen geklappt. In den Garten durften die Kinder immer an sonnigen Tagen, gemeinsam ab einer bestimmten Uhrzeit. Es hat mich sehr beeindruckt, dass dies alles so gut durchgeplant war und dass es auch (meistens) reibungslos verlief.

Nach und nach kamen auch die zweite Mitarbeiterin und die Auszubildende. Ich wurde nett begrüßt und mit allen dreien verstand ich mich auf Anhieb sehr gut. Wir tranken Kaffee und redeten über meine Erwartungen an den Kindergarten. Nach unserem kleinen Gespräch, setzten wir uns an einen Tisch und spielten UNO, das wird in diesem Kindergarten jeden Morgen gemacht. Ab 7.30 Uhr kamen dann die ersten Kinder. Vor diesem Augenblick hatte ich immer Angst gehabt. Wie würden mich die Kinder aufnehmen? Der erste der kam, war ein kleiner Junge. Er kam und rannte sofort zu mir und fragte mich wer ich denn sei. So ging es auch mit den nächsten Kindern weiter. Sie nahmen mich alle sehr gut in die Gemeinschaft auf und behandelten mich sofort gleichwertig wie die anderen Erzieherinnen. Die Kinder setzten sich zu uns an den Tisch und spielten mit. Man musste ihnen helfen die Karten zu halten und die richtigen Spielzüge zu machen. Das morgendliche UNO-Spielen war eine meiner Lieblingsbeschäftigungen im Kindergarten. Wir hatten immer sehr viel Spaß und wir „Großen“ haben auch manchmal die Kinder so manipuliert, dass

wir gewannen. Nach dem gemeinsamen Spielen teilten sich die Kinder auf. Manche spielten, manche wurden zum Basteln gerufen. Meine Chefin gab mir jeden Tag eine bestimmte Aufgabe, die ich mit den Kindern erfüllen musste. Dies war zum Beispiel Vögel, für die Dekoration des Kindergartens basteln, mit den Kindern ein bestimmtes Bilderbuch lesen und es ihnen erklären, Ostereier im Wald für die Kinder verstecken (die die Kinder übrigens nie gefunden haben, weil ich in den falschen Wald gegangen war. Die Ostereier wurden danach nie wieder gesehen, auch ich selbst fand sie nicht mehr wieder.), mit den Kindern turnen, usw. Sofort hatte ich die Kinder in mein Herz geschlossen. Sie waren sehr herzlich und aufgeschlossen. Sie waren sehr herzlich und aufgeschlossen mir gegenüber. Beim gemeinsamen Frühstück um 9.00 Uhr, sammelte ich neue Erfahrungen. Ich musste den Kindern beim Essen und Trinken helfen, ihnen Apfelsaft einschenken, ihre Joghurts aufmachen, ihnen ihre Taschen reichen, etc.

Beim Essen wurde mein Engagement auf eine erste Probe gestellt. Zwei Kinder an einem Tisch stritten sich. Nach erster Aufregung riss ich dann allerdings doch das Ruder und die Verantwortung an mich und setzte die beiden auseinander. Das war der Punkt, an dem ich mich wirklich komplett wohl in dem Kindergarten fühlte und stolz auf mich war. Ich lebte mich sofort ein. Ich lernte am ersten Tag schon alle Namen der Kinder und sie lernten mich auch gleich kennen und hoffentlich auch lieben. In der Woche musste ich viele anstrengende und schwere Situationen bewältigen. So ist zum Beispiel ein neues Mädchen in den Kindergarten gekommen und hat randaliert. Die Leiterin hat erzählt, es wäre normal, dass Kinder dies in den ersten Tagen tun, und deshalb war ich froh, gleich so eine Erfahrung gemacht haben zu dürfen.

In dem Kindergarten gibt es einige Kinder mit Migrationshintergrund. Sie bekommen in manchen Fällen Deutsch erst im Kindergarten beigebracht. Es war sehr interessant Kinder zu treffen, die gerade erst Deutsch lernen, oder es im Kindergarten bereits schon gelernt haben. Die Erzieherinnen legen besonderen Wert darauf, den Kindern viel beizubringen. So dürfen beispielsweise die Kinder, die im nächsten Jahr in die Schule kommen, einmal in der Woche neue Dinge entdecken und Phänomene aufdecken. Diese Aufgabe durfte ich in der Woche übernehmen. Ich habe mit den Kindern experimentiert und habe ihnen erklärt, was Komplementärfarben sind und wo sie in der Natur vorkommen. Zu meinem Erstaunen, haben die Kinder alles, von diesem komplizierten

Thema verstanden und ich konnte sogar auch noch etwas lernen.

Die Kinder liebten die Natur. Sie hatten besonderen Spaß an den wöchentlichen Ausflügen in den Wald und dem täglichen Spielen im großen Garten. Dort rutschten sie, tobten, malten mit Kreide und spielten herum. Auch wenn es manchmal etwas zu wild herging und Kinder weinend zu uns liefen, hatte es großen Spaß gemacht. Nach fünf Tagen war dann auch alles vorbei. Es war ein, meinerseits sehr tränenreicher und rührender Abschied. Die Kinder haben mir unzählige Bilder gemalt und kleine Geschenke gebastelt. Sie haben mich den ganzen Tag umarmt und mich ständig gefragt, ob ich denn nicht bleiben, oder wenigstens wiederkommen könnte. Ein kleiner Junge, es war mein Liebling im Kindergarten, hat mir oft gesagt, wie sehr er mich liebe und hat mich zu sich nach Hause eingeladen, was äußerst rührend war. Ich wurde allgemein andauernd zu Geburtstagen, oder einfach nur zum Spielen eingeladen. Natürlich konnte ich diese Angebote nicht annehmen.

Als dann der Abschied kam und mich alle umarmten, mich verabschiedeten, ich mich bei meinen Mitarbeiterinnen und meiner Chefin bedankt hatte, kamen den meisten, aber besonders mir die Tränen. Ich wurde in dieser Woche in eine Gemeinschaft integriert, die sich anfühlte wie eine große Familie. Die Kinder und auch die Erzieherinnen sind mir sehr ans Herz gewachsen und ich wollte gar nicht mehr gehen. Als alle Kinder gegangen sind und wir noch aufräumten besprachen die Leiterin und die anderen Mitarbeiterinnen dann die Woche mit mir. Sie sagten sie wären erstaunt wie schnell ich mich eingelebt hätte und dass ich den Job sehr gut gemacht hätte. Sie rieten mir außerdem, Sozialpädagogik zu studieren, da das sehr gut zu mir und meiner Persönlichkeit passen würde und dass sie mich vermissen würden. Mich machte das sehr stolz. Sie übergaben mir ein Fotoalbum mit vielen Fotos von mir und den Kindern, was mich sehr berührt hat. Ich wusste, der Kindergarten und alle, die er beinhaltet, würden mir fehlen.

Mein Fazit dieser Woche ist unbeschreiblich gut. Ich hätte nie gedacht, dass ich so in dieser Arbeit mit den Kindern, sogar in schwierigen Situationen, aufgehen würde. Ich habe gemerkt, dass ein sozialer Beruf etwas für mich wäre und mir Spaß ma-



chen würde. Es war für mich und auch für die Erzieherinnen sehr erstaunlich, wie schnell ich mich integrieren konnte. Die Kinder haben mich vom ersten Tag an als richtige Erzieherin gesehen und hörten auf mich genauso, wie auf die anderen Arbeiter auch. Ich habe es mir vorher nicht zuge- traut, so liebevoll, nett und herzlich, aber auch streng und konsequent mit den Kindern umzuge- hen. Ich war Teil einer großen Gruppe und war nie eine Außenseiterin. Es hat mich auch bei den Kin- dergartenkindern sehr erfreut und überrascht, dass es keine wirklichen Außenseiter gab. Sie respektierten und akzeptierten sich alle, so wie sie sind, auch wenn es manchmal Dispute zwischen ihnen gab, aber das ist ja normal. Fasziniert hat mich auch, wie liebevoll, höf- lich und aufrichtig miteinander, aber auch mit den Erzie- herinnen und mit mir umgin- gen. Dies war, meiner Mei- nung nach auch der Haupt- grund, weshalb ich mich so schnell eingefügt hatte. Es hat mich zutiefst berührt, wie die Kinder mich, und ich auch sie, ins Herz geschlossen haben. Sie hielten immer meine Hand, saßen auf meinem Schoß, wollten immer mit mir spielen und beim Essen immer in meiner Nähe sein.

Ich vermisse jetzt noch das morgendliche UNO- Spielen und das höfliche „Guten Morgen!“ der Kinder wenn sie den Raum betraten. Dieses Sozi- alprojekt hat mir viele neue Erfahrungen gebracht und hat mir aufgezeigt, in welche Richtung ich später mal gehen will. Ich würde es jederzeit wiederholen und will mich bei allen bedanken, die mir dieses Praktikum ermöglicht haben, sowie bei dem Kindergarten, der mich so herzlich aufge- nommen hat, mich bei so vielen Dingen beraten hat, mir bei allen schwierigen Situationen geholfen hat, mir so viel erklärt und vor Augen geführt hat, der mich um so viele, wunderschöne und interes- sante Erfahrungen reicher gemacht hat und mir die Chance gab, diese wundervollen Kinder und Menschen kennenzulernen. Diese Woche war zwar viel zu kurz, allerdings hat sie mir viel für mich und mein Leben gebracht. Die Arbeit mit den Kin- dern macht einen sensibler, aber auch selbstbe- wusster. Man achtet danach viel mehr auf sein Umfeld und dessen Reaktion. Für diesen Test, der bei mir wirklich viel verändert hat möchte ich nochmals herzlichst sagen: DANKE!

Lena Hinderberger nahm im letzten Schuljahr am Sozialpraktikum Compassion teil und besucht im laufenden Schuljahr die Klasse 10d am Rosen- stein-Gymnasium. Auch im laufenden Schul- jahr wird „Compassion“ (engl. Mitgefühl) wieder stattfinden: Schüler der neunten Klassen sollen sich eine Woche in einer sozialen Einrichtung ein- bringen. Im Krankenhaus, in Altenheimen, Behin- derteneinrichtungen, Kindergärten und Sozialstati- onen können die Schüler erste Erfahrungen mit hilfsbedürftigen Menschen sammeln. Ziel des Projekts ist es, in der Begegnung mit Menschen sozialverpflichtete Haltungen wie Solidarität, Koo- peration, Kommunikation und Engagement für Menschen reifen und wachsen zu lassen.

Aufruf: Familiengeschich- ten aus Böhmen gesucht

Sehr geehrte Eltern und Großeltern,

wir planen ein umfangreiches fächerübergrei- fendes Forschungsprojekt am Ende dieses Schuljahres durchzuführen, bei dem es um die Erkundung von individuellen Familienge- schichten, vielleicht sogar der eigenen Famili- engeschichte der Teilnehmer, geht. Dabei wol- len wir uns gezielt mit der Situation der Deut- schen aus Böhmen in den letzten 100 Jahren beschäftigen. Unser Projektangebot richtet sich daher vor allem an Schülerinnen und Schüler, deren Vorfahren aus Böhmen stammen. Oft ist die Auseinandersetzung mit deren Flucht und Vertreibung im familiären Rahmen nicht ganz einfach, da die traumatischen Erlebnisse noch immer sehr belastend wirken. Wir hoffen da- her, einen neutralen Rahmen anbieten zu kön- nen, der den persönlichen Zugang dennoch zulässt und fördert. Da sich mittlerweile immer mehr Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und viele Schulen in Tschechien für Kontakte zur „Wiederentdeckung“ der gemeinsamen Vergangenheit interessieren, können sich aus unserem Projekt durchaus auch bleibende Verbindungen für die Zukunft entwickeln.

Als Höhepunkt unseres Vorhabens planen wir eine viertägige Fahrt ins tschechische Erzgebir- ge. Ziel ist das Gebiet um seinen höchsten Gipfel, den 1244 m hohen Keilberg/Klinovec, in der Nähe der sächsischen Grenze und in direkter Nachbarschaft zum bekannten Winter- sportort Oberwiesenthal. Diese Region bietet sich besonders an, da wir hier auf Grund unse- rer eigenen Biographie besondere Kenntnisse und Kontakte besitzen und sich zahlreiche tschechische Begegnungsprojekte ebenfalls auf diese Region konzentrieren. Folgende Pro- grammpunkte sind bisher geplant:

- Treffen und Projekte mit tschechischen Schü- lern (Besuche in tschechischen Schulen),
- Gespräche mit wichtigen Persönlichkeiten der Region (z.B. Bürgermeistern) und Zeitzeugen,
- Exkursionen zu selbst gewählten Wunschzie- len,
- Nachforschungen in alten Archiven,

Natürlich soll nebenbei auch noch genügend freie Zeit bleiben, damit sich kleine Gruppen eigenen Ideen widmen können.

Wir bitten Sie daher um Ihre Unterstützung: Stammen Sie selbst aus Böhmen oder besitzen Sie böhmische Vorfahren und möchten Ihre Erinnerungen und Geschichten unserem Pro- jekt zugutekommen lassen? Wir freuen uns über Erzählungen, Bilder und Dokumente, egal wie unscheinbar sie Ihnen vielleicht erscheinen mögen. Wenn Sie dieses Vorhaben unterstützen möchten, nehmen Sie bitte über unser Sekreta- riat (07173/929 922) Kontakt mit uns auf!

Susanne Bergter und Robert Felch

Interview: Über unser Leitbild

Wir sprachen mit **Dieter Zeidler**, Mitglied der Arbeitsgruppe für unser neues Leitbild, das in seit Ende des vergangenen Schuljahres in einer Installation auch an unserem Neubau angebracht ist. *Interview: Maximilian Wanzek*



Einblicke: Es steht geschrieben, dass das Rosenstein-Gymnasium „die persönliche Entfaltung fördere“. Was genau ist damit gemeint?

Dieter Zeidler: Das ist ein sehr schönes Beispiel für eine Realität auf der einen Seite (wie zum Beispiel Wettbewerbe oder Arbeitsgemeinschaften, Hausaufgabenbetreuung oder die Tätigkeit unseres Sozialarbeiters und unserer Beratungslehrerin, die alle zur Förderung der persönlichen Entfaltung beitragen) und eines Ideals auf der anderen Seite.

Das Kollegium sieht sich mit dem Ziel konfrontiert, möglichst gut jeder einzelnen Persönlichkeit gerecht zu werden und ihr die Entfaltung ihrer Fähigkeiten zu ermöglichen. Aber auch die Schülerschaft hat die Aufgabe, sich so gegenüber den anderen zu verhalten, dass sie persönlich wachsen können, ja sogar, dass jeder die Entfaltung der anderen fördert. Ich glaube, da wird alle Verantwortung sehr gerne den Lehrkräften zugeschoben und die Rolle einer Klassengemeinschaft und jedes Einzelnen an der Schule im persönlichen Miteinander unterschätzt. Bei allen Leitsätzen sind prinzipiell alle am Schulleben Beteiligten mitzudenken.

Einblicke: Wie kann die Installation des Leitbildes am Neubau auf mögliche neue Schüler von der Grundschule wirken?

Dieter Zeidler: Die Frage hört sich so an, als ob die Antwort erwartet wird: Sie werden davon erschlagen. Ich habe zwei Antworten darauf. Eine argumentiert auf der gestalterischen Ebene. Als 17-Jähriger war ich in Ost-Berlin und war tatsächlich von etwas Vergleichbarem erschlagen, nämlich den großflächigen Einladungen zum XI. Parteitag der SED „Für Frieden und Sozialismus“, die einem überall in der Stadt begegneten. Die Darstellung hatte etwas von erhobenem Zeigefinger und etwas Zwanghaftes. Im Zuge der Gestaltung haben wir eine Form gesucht, durch die man eben nicht von diesen Sätzen erschlagen wird. Deshalb sind die Sätze frei an Seilen montiert, auf transparentem Material, in fröhlichen Farben, beweglich und veränderbar; alles Dinge, die einen nicht erschlagen, sondern aufleben lassen sollen.

Die zweite Antwort argumentiert mit der Frage nach der Auseinandersetzung mit dem Leitbild. Das alte Leitbild war auf dem Papier präsent, im Schulleben allerdings nicht. Das neue ist durch die äußere Form nun präsenter und es könnte die neuen Fünftklässler erschlagen, wenn sie sich nie (in altersgemäßer Form) damit auseinandersetzen können. Es wird auch den Achtklässler nerven oder die Abiturientin wegschauen lassen, wenn sie in ihrer Schullaufbahn nie gespürt haben, dass sich das Schulleben durch die Auseinandersetzung mit den Leitsätzen zu ihrem persönlichen Vorteil verändern kann.

Somit bleibt es Aufgabe aller, vorrangig der SMV und des Kollegiums, diese Sätze auf interessante Art und an geeigneter Stelle immer wieder lebendig werden zu lassen. Vorschläge sind vorhanden, der Alltag sollte sie nicht verschlucken.

Ich denke, wir erleben im Schulalltag ständig Situationen, die verbesserungswürdig sind, sowohl auf Lehrer- als auch auf Schüler- als auch auf Elternseite. Ich bin davon überzeugt, dass die Leitsätze auch in diesen ganz konkreten Dingen weiterhelfen können. Wenn die Installation jedoch zu keiner Auseinandersetzung anregen kann, sollte man sie der Wiederverwertung zuführen.

Einblicke: Gibt das Leitbild nicht bereits eine bestimmte Einstellung vor, die Schüler erst langsam entwickeln müssen?

Dieter Zeidler: Der Text hat durchaus zwei Sinnrichtungen. Einerseits benennt er Dinge, die bereits verwirklicht werden, immer wieder und von verschiedenen Personen an verschiedenen Orten. Gleichzeitig steckt in den Sätzen aber auch ein Anspruch und ein Idealzustand. Ich selbst sehe darin etwas Positives, wenn man sich in der Erziehung und Persönlichkeitsentwicklung mit Idealen auseinandersetzt. Es ist etwas sehr Lebendiges, Ziele erreichen zu wollen, vor allem, wenn man es nicht alleine macht.

Einblicke: Welche Wirkung hat die Entwicklung des Leitbildes auf Sie persönlich gehabt?

Dieter Zeidler: Konkrete Folgen waren vielerlei konstruktive Gespräche, auch manche Kritik. Einen Kritikpunkt möchte ich in diesem Zusammenhang noch entkräften: die Kosten der Installation. Da viel freiwillige Arbeit in dieses Werk floss, angefangen von unserem Graphiker Herrn Schulz aus dem Eltern-Lehrer-Schüler-Chor bis hin zu unseren Hausmeistern, konnte der Preis trotz der notwendigen hohen Qualität der Materialien sehr niedrig gehalten werden. Durch einen unbürokratischen Zuschuss der Stadt und die Unterstützung durch verschiedene Sponsoren konnte der Beitrag der Schule weiter reduziert werden.

Die entscheidende Wirkung auf mich persönlich war aber: Mir wurde noch deutlicher, dass Schule Lebensraum ist und zwar gemeinsamer Lebensraum aller am Schulleben Beteiligten. Dabei hat Schule das Potenzial, einer der schönsten, gewinnbringendsten und lebendigsten Lebensräume zu sein, die einem im Laufe des Lebens begegnen. Dazu soll dieses Leitbild beitragen.

Dieter Zeidler war bis zum vergangenen Schuljahr Lehrer (und früher auch Schüler) am Rosenstein-Gymnasium und unterrichtet jetzt am Franziskus-Gymnasium in Mutlangen. Er war Mitglied der Arbeitsgruppe, die das Leitbild erarbeitet hat. **Maximilian Wanzek** besucht die Klasse 10a am Rosenstein-Gymnasium.

Einblicke: Wie entstand die Idee des Leitbildes?

Dieter Zeidler: Ein Leitbild und ein Schulprogramm gab es an unserer Schule seit dem Schuljahr 2004/05. Sie wurden damals von einer Lehrer-Eltern-Schüler-Gruppe und mit der Unterstützung von Herrn Dr. Lott und Herrn Speth vom Oberschulamt formuliert. Es gab Schülerfragebogen und einen offenen Diskussionsabend, um eine breite Basis für die Texte zu haben. Es handelt sich also bei unserem Leitbild nicht um einen völlig neuen Text, sondern um eine Überarbeitung im Sinne einer Fortschreibung.

Diese Überarbeitung wurde im Sommer 2009 von einer Eltern-Lehrer-Schüler-Gruppe aufgenommen. Am Ende des folgenden Schuljahres 2009/2010 stand als Ergebnis eine gründlich aktualisierte Form der beiden Texte. Aufgrund des anstehenden Schulleiterwechsels wurde aber beschlossen, mit einer Verabschiedung zu warten. Mit dem Schuljahr 2011/12 wurde mit etwas anderer Besetzung wiederum in einer Eltern-Lehrer-Schüler-Gruppe weitergearbeitet. An verschiedenen Stellen und über verschiedene Wege wurde die gesamte Schüler- und Elternschaft angesprochen (SMV-Tage 2011, Klassenbefragungen, Elternsprechtage, Homepage, „Einblicke“). Schwerpunkte waren der Abschluss der Aktualisierung und die Suche nach einer öffentlichkeitsbezogenen Darstellung, d. h. einer prägnanten und darstellbaren Form.

Einblicke: Was würden Sie sagen, warum benötigt eine Schule überhaupt ein Leitbild?

Dieter Zeidler: Schule ist ein Ort für Unterrichten und Erziehen, aber auch zum Leben. Wir könnten natürlich in allen drei Bereichen immer vor uns hinwursteln. Wir können uns aber auch einmal kurz darauf besinnen, wo wir stehen, was wir sind und was wir wollen. Dies tut das Leitbild. Es will dabei die Werte und Grundhaltungen einer Schule wiedergeben. An diesen kann sich die Schule bei neuen Entwicklungen, aber auch im täglichen Miteinander orientieren. Also ist es eine doppelte Perspektive: Das Leitbild geht von der tatsächlichen Situation aus, aber es beschreibt auch ein Ziel, das man für erstrebenswert und lebenswert hält.